

# Biekenener Familienblätter

Unterhaltungsblatt zum Biekenener Anzeiger (General-Anzeiger).



## Der Radium-Vulkan.

Roman von St. E. White und S. H. Adams.  
Autorisierte Uebersetzung. — Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

### Zweiter Teil. Die eiserne Kiste.

Die Geschichte, die Ralph Slade den Offizieren des Vereinigten Staaten Kreuzers „Wolverine“ erzählte.

#### 1. Kapitel.

##### In San Franzisko.

Es war in San Franzisko. Eines Abends trat ich aus einer dunklen Gasse auf die Barbary Coast hinaus. Sie kennen ja jene Straße dicht am Wasser mit ihrem babylonischen Sprachengewirr, das den Wirtswärter im Hafen von Port Said noch weit übertrifft. Das verschiedenfarbigste Gesindel aus aller Herren Länder gibt sich dort ein Stelldichein. Ich war auf der Suche nach einem Manne, der vor einigen Tagen von einer zweijährigen Fahrt auf einem Walfischfänger zurückgekehrt war. Ein Hafenlotse hatte mir die Geschichte erzählt. Der Mann war auf den Walfischfänger verschleppt worden, mußte die ganze Reise mitarbeiten, kam ohne einen Cent in der Tasche an Land, und fand in San Franzisko keinen Menschen, der ihm glaube oder ihm auch nur den Kredit für ein Telegramm gewährte. Der Mann war nämlich zu Hause Millionär! Den suchte ich also.

Gerade am Ausgang der Gasse wäre ich beinahe zwei Männern in die Arme gelaufen. Da es auf der Barbary Coast nicht ratsam ist, auf engem Wege an Unbekanntem vorüberzugehen, ohne sie sich vorher ein wenig anzusehen, trat ich schnell zurück — und hörte zu meinem Erstaunen eine wohlbekannte Stimme —

Sie alle haben sicherlich schon von Doktor Karl August Schermerhorn und seinen großartigen Leistungen gehört. In seinem Kopf spukten noch großartigere Ideen. Vor einiger Zeit hatte ich seine Bekanntschaft gemacht, weil mich seine Experimente auf dem Gebiete der Telepathie und drahtlosen Telegraphie schon von Berufs wegen interessierten. Er zeigte mir einmal — doch das ist eine andere Geschichte. Tatsache war jedenfalls, daß besagter ehrenwerter, mit Haut und Haaren der Wissenschaft ergebener Doktor Schermerhorn sich um Mitternacht in einer dunklen Gasse auf der Barbary Coast in San Franzisko herumtrieb und sich mit einem mehr als zweifelhaft aussehenden Individuum unterhielt!

Mein Berufsinstinkt erwachte schleunigst. Ich drückte mich an die Wand und horchte. Zuerst konnte ich nichts verstehen, dann kamen die beiden Gestalten näher, und ich hörte deutlich eine schrille Füstelstimme, die in so komischem Kontrast zu dem vierschrotigen Körper ihres Besitzers stand, daß ich beinahe laut aufgeschlatter hätte —

„Da haben Sie recht, Mister! Ich bin der Kapitän! Der Besitzer auch! Bin ich!“

„Man sagte mir, Sie würden den Schoner vermieten!“ sagte der Doktor.

„Ver-mieten!“ spöttelte die Füstelstimme nachahmend. „Na, meinertwegen! Beim Teufel — ich will Ihnen das Schiff also vermieten!“

„Das scheint also zu stimmen!“ murmelte der Doktor, der offenbar mit seiner praktischen Lebenskunde zu Ende war, ziemlich ratlos vor sich hin.

„Wie lange? Wozu? Wohin? — Ueberhaupt — wer sind Sie?“

„Ich bin Doktor Schermerhorn.“

„Hab' in den Zeitungen von Ihnen gelesen.“

„Wie groß ist Ihre Mannschaft?“

„Ich, der Steuermann, der Koch und vier Matrosen.“

„Und Sie könnten bald reisefertig sein?“

„So bald Sie wollen — wenn ich überhaupt fahre.“

„Ich möchte am liebsten morgen schon abreisen.“

„Wenn ich die Mannschaft zusammen kriegen. Aber warum bleiben wir im Dunkeln stehen? In der Bar, dort an der Ecke, könnten wir bei einem Glase Grog die Sache bequemer besprechen.“

„Nein! Nein! Dort könnte vielleicht jemand unser Gespräch belauschen,“ lehnte der Doktor zu meiner Freude hastig ab.

Meine Neugierde war im höchsten Grade erregt; denn Doktor Schermerhorns wissenschaftliche Unternehmungen erwiesen sich meistens als eine wahre Fundgrube für sensationelle Artikel.

„Wohin soll es gehen?“ fragte der unbekannte Kolos gespannt.

„Das möchte ich nicht sagen.“

„H-m! Und wie lange soll die Reise dauern?“

„Ich möchte Ihren Schoner nebst Mannschaft auf unbestimmte Zeit mieten. Solange es mir gefällt.“

„H-m! Unbekannte Fahrt nach unbekanntem Hafen! Sagen Sie mal, was ist da faul?“

„Nein! Nein! Ganz und gar nichts! Es handelt sich nur um meine eigenste persönliche Angelegenheit.“

„Nicht, daß ich mir etwas daraus machte,“ brummte der andere leichthin. „Nur muß solche riskante Geschichte natürlich auch extra bezahlt werden.“

„Es ist keinerlei Risiko dabei.“

„Vielleicht Perlenfischerei? Da sind in den letzten Jahren die Japaner mit ihren Kanonenbooten wie der Teufel hinterher, sage ich Ihnen. Macht nichts, ich bin ihnen schließlich früher auch entwischt.“

„Wieviel wollen Sie also für Ihr Schiff haben?“

Ich konnte mir's fast ausmalen, wie der Unbekannte jetzt überlegte, bis zu welcher Höhe er seine Forderungen wohl schrauben dürfte.

„Ja — sehen Sie — ich habe keine Ahnung, wo Sie hinvollen und wann Sie zurückkommen — und dann die

Kanonenboote — na also — sind Ihnen 125 Dollars monatlich zuviel?"

„Verdoppeln Sie die Summe; auch der Mannschaft will ich doppelte Löhnung geben, aber es müssen zuverlässige Leute sein, die den Mund halten können.“

„Für den Lohn holen sie Ihnen den Teufel aus der Hölle!“

„Also abgemacht! Alles Nötige besorgen Sie bei Adams & Marsh! Sagen Sie nur, es sei für mich. Vorräte auf drei Jahre ungefähr. Und halten Sie sich morgen zur Abfahrt bereit!“

„Die Flut kommt um acht Uhr abends.“

„Morgen früh schide ich etwas Gepäd.“

„Alles gut und schön, Herr Doktor,“ sagte der Mann zögernd. „Wer wenn Sie nun morgen anderen Sinnes geworden sind —“

„Ausgeschlossen. Mein Plan steht fest —“

„Gewöhnlich wird 'ne Anzahlung gemacht —“

„Ach, natürlich! Ich vergaß — Ich werde Ihnen einen Scheck geben. Kommen Sie in die Bar, von der Sie vorhin sprachen!“

Damit gingen sie fort, und ich wagte nicht, ihnen zu folgen, aus Furcht, der Doktor würde mich bei Nacht erkennen. Was hätte ich nicht darum gegeben, den Namen des Schoners oder des Kapitäns zu erfahren! Ich wartete, bis die beiden wieder herauskamen, worauf sie noch eine Weile in eifrigem Gespräch draußen stehen blieben. Hastig betrat ich nun auch die Bar —

„Haben Sie die beiden Männer, die am Mittelstisch saßen, gesehen?“ fragte ich den Besitzer.

„Gewiß!“

„Kennen Sie die Leute?“

„Hab' sie noch nie vorher mit Augen gesehen. Der Alte sah wie ein Hühneraugenoperator aus, der andere war tragend 'ne Teerjacke.“

„Danke!“ und fort war ich, ohne das Bier angerührt zu haben.

Draußen schalt ich mich einen Esel; denn die beiden waren inzwischen verschwunden, und ich hatte die Gelegenheit verpaßt, dem Kapitän heimlich bis zu seinem Schiff zu folgen.

Die Sache interessierte mich gewaltig. Also Doktor Schermerhorn hatte eine lange Reise vor, und ich, der ich mir schmeichelte, über die Pläne der Leute, die gerade im Brennpunkt des öffentlichen Interesses standen, stets auf dem Laufenden zu sein, mußte unbedingt herausbekommen, um was es sich dabei handelte. Alle Welt glaubte den Doktor sicher in Philadelphia verankert, vergraben in chemischen Experimenten. Und nun tauchte er plötzlich am entgegengesetzten Ende des Kontinents auf, schloß räthelhafte Kontrakte mit fragwürdigen Schiffskapitänen und zahlte hohe Preise für absolute Verschwiegenheit. Das sah gut aus.

Der nächste Morgen fand mich schon früh auf den Beinen. Schoner gibt es im Hafen von San Francisco so viele wie Kaulquappen. Aber ich hoffte, die Fiselstimme wiederzuerkennen und wußte ja auch den Namen der großen Firma, bei der die Vorräte bestellt werden sollten. Eine direkte Anfrage bei Adams & Marsh lohnte nicht, dazu waren die Leute zu vorsichtig. Doch beim herumlungern vor dem Tor des Warenhauses hatte ich bald heraus, wohin die großen Lieferungen an jenem Tage gingen. Ich brauchte also nur einem der Rollwagen nach Landungsbrücke 10 zu folgen, um in dem als Empfänger bezeichneten Kapitän Ezra Selover wahrscheinlich den Gesuchten zu finden.

Da hier jedoch der Steuermann das Verstauen der Ladung beaufsichtigte, war ich meiner Sache nicht ganz sicher; jedenfalls hatte ich einen Schoner von ungefähr 150 Tonnen vor mir.

Sie alle kennen die „Laughing Laß“ und ihre wunderschöne Bauart. Sie hätten den Schoner aber einmal unter dem Kapitän Ezra Selover sehen müssen! Wie er es mit nur vier Mann außer dem Koch fertig brachte, das Schiff so sauber zu halten, ist mir ein Rätsel, aber es strahlte förmlich von Sauberkeit. Das Deck sah aus, als wäre es jeden Morgen von einem Heer dienstbarer Geister gescheuert worden; die Stoge waren bekleidet und geteert, der Mast frisch geölt und jedes Stück Tauwerk vorschriftsmäßig aufgeschossen. Die Metallteile blühten wie Gold, und da gab es nicht das kleinste Fleckchen Delfarbe, das nicht wie frisch gestrichen oder doch wie eben abgefeilt aussah.

Staunend betrachtete ich dieses Wunder, das bei einem kalifornischen Fahrzeug schon ans Uebernatürliche grenzte. Die Mannschaft hatte alle Hände voll zu tun; ein Schwarm von Schiffstauern schleppte haufenweise Vorräte und Materialien, Spieren und Segeltuch in den Raum, während der Steuermann mit großem Stimmenaufwand wie wild herumkommandierte. Da plötzlich hörte ich neben mir das bekannte schrille Quietschen, wandte mich um und sah gerade den Kapitän die hintere Laufplanke hinauffsteigen.

Einen müßigen aussehenden Menschen erinnere ich mich nicht, je gesehen zu haben. Langes, wirres Haar und ein gewaltiger Bart bedeckten das Gesicht. Die kolossalen Schultern, an denen affenähnlich lange Arme mit mächtigen Pranken hingen, waren gebeugt. Auf dem Kopfe saß ein ehemals weißer Leinwandhut, das verblichene, einst braun und weiß gestreifte Baumwollhemd stand auf der haarigen Brust weit offen, und die blauen Hosen strarnten von Flecken. Einen größeren Gegensatz zu dem blühsauberen Schiff konnte man sich nicht gut denken.

Uebertigens ging er die Laufplanke mit so festen Schritten empor, daß mein ursprünglicher Argwohn, er habe einen hinter die Binde gegossen, vollkommen schwand. Nachdem er die hin- und herrennenden Stauerleute mit einem beobachtenden Blick gestreift hatte, begab er sich aufs Hinterdeck, wo der Steuermann über die Reeling hinweg schlief und wetterte. Hier machte er einen inspizierenden Rundgang, nahm dies und das in Augenschein, wobei er einmal stehen blieb, um auf das Fernrohr zu hauchen und es mit seinem entsehrlich schmutzigen, roten Taschentuch blank zu reiben.

Mich angoßierte sein Gebaren; und der gewaltige Unterschied zwischen seinen persönlichen Gewohnheiten und der Feinlichkeit, die er den Dingen seiner Umgebung gegenüber an den Tag legte, interessierte mich außerordentlich. Meistens deutet das nämlich auf einen ungewöhnlichen Charakter.

Plötzlich gewahrte ich, wie der massige Körper erstarrte. Die Affenarme strafften sich und der zottige Schädel streckte sich vor, wie der Kopf einer Schlange, die sich auf ihr Opfer stürzen will. Mit einem durchdringenden Schrei, der die Stauer bei ihrer Arbeit erschreckt innehalten ließ, sprang er auf den Steuermann los und packte ihn an der Schulter. Dieser fuhr unter dem schmerzhaften Griff der ungeheuren Pranken mit einer wütenden Frage herum. Was er sagte, konnte ich nicht verstehen, aber die Fiselstimme des Kapitäns schrillte deutlich zu mir herüber.

„Wie weit ist es bis zur Bordwand, du Kanaille?“ quetschte der Kapitän.

Erstauntes Gemurmel war die Antwort.

„Gut! Ich will es dir sagen, du Schwein! Zwei Meter von da, wo du stehst, genau zwei Meter, und wie lange Zeit brauchst du, um hin- und zurückzugehen? Noch nicht sechs Sekunden! Du konntest dir wohl nicht so viel Zeit nehmen, die zwei Meter zu gehen, um über Bord zu spuden? Ih, bewahre! Du müßtest ausgerechnet aufs Achterdeck spuden!“

Wieder murmelte der Steuermann etwas.

„Das fehlte noch! Du wirst niemand von der Mannschaft rufen, du wirst einen Schrubber nehmen und es selbst aufwischen, und zwar mit einem Handschrubber, auf Knien und Ellenbogen. Ich werde dir Deine machen!“

Der Steuermann entgegnete etwas.

„Das ist ganz egal, ob wir in Fahrt sind oder nicht, das hat gar nichts damit zu tun. Das Achterdeck soll sauber sein, auch wenn es das Vorderdeck nicht ist. Kein anderer als so 'n gottverlassenes Rißferd wie du würde überhaupt auf Deck spuden.“

(Vorfesung folgt.)

### Der Sturm.

Von Baldemar Bonfels.

Antonowitsch Wassilow studierte beim nächtlichen Lagerfeuer die Karte, blickte ab und zu in seine erstarrten Hände und wehrte beiläufig seinen Kameraden und Waffenbruder Nikuschka ab, der in der Unruhe seiner Erwartung immer wieder ein Gespräch anzuknüpfen suchte. Dögleich Wassilow erst noch einem Kriegsjahr aus seinem Wolgaborst zu den Waffen einberufen worden war, hatte er in rascher Folge seine Beförderung zum Offizier-Stellvertreter erlebt, vielleicht weil er sich freiwillig aus der Reserve des Truschina-Regiments, dem er anfänglich zuertheilt worden war, in die Reihen der Frontsoldaten gemeldet hatte. Der große Umschwung in seinen

Anschauungen, den alle erleben, die von den Wohlthaten der gesicherten Heimat in den bewirrenden Sturm der Kriegshandlungen verschlagen werden, hatte sich unter Widerspruch und Erläutern bald in ihm vollzogen. Bei allen Bedrängnissen fühlte er sich heil, im Licht seiner neuen Erfahrungen, stärker und erleichtert. Ein klein wenig verachtete er jetzt die Anschauungswelt der Heimat, die den Sieg immer noch für selbstverständlich, Rußlands Macht für unüberwindbar und die Feinde für eine Horde von Barbaren und Heiden erklärte.

Nun, wie seine Augen wieder und wieder die Karte prüften, die ein verwundeter Kosakenhauptmann ihm vernichtet hatte, schüttelte er nachdenklich den Kopf über das ungeheure Stück Heimatlandes, das die Deutschen seinem heiligen Rußland abgerungen hatten. Eine Geländekarte hatte er zu lesen gelernt, aber den vorliegenden Verhältnissen traute er nicht ganz, ungewohnt, als seine allgemeine Bildung auf den verzweigten Gebieten des Kriegshandwerks sich in jener Ueberbildung vollzogen hatte, die die erregende Flucht seiner menschlichen und praktischen Umgestaltung mit sich gebracht hatte. Er blinzelte hinüber nach Westen, an den dunklen, schmalen Hügelreihen des Horizonts lagen die Deutschen, nichts verriet in dieser hellen Nacht ihr Dasein, ihre Macht, ihren Willen und jene seltsame Geschlossenheit als Ganzes in Absicht und Kraft, in der die Phantasie den Feind jenseits der Todeslinie zu erleben pflegt, die der Krieg zwischen zwei feindlichen Heeren zieht.

Sein Kamerad war endlich eingeschlafen, der helle Himmel mit seinen Sternbildern spannte sich in Stille und Herrlichkeit über das wie in erloschenen Wogen ruhende Meer der Hügelandschaft aus, der Sinnende mußte sich aufraffen, um es seiner Vorstellung glaubhaft zu machen, daß dort drüben die mit Eisen gespidete Erde, von Todeswillen schwauger, mit der hereinbrechenden Morgenhelligkeit zur Hölle werden sollte. Ihm erschien das Kriegsbeere der Deutschen wie eine Gemeinschaft von eigenartig und bewußt geschlossener Einheit, er hatte nur den einen Namen, nur den einen Begriff für sie: die Deutschen. Es war schwer, sich von Feinde vorzustellen, daß seine Decoremassen, wie die des eigenen Volkes, sich aus einer ungezählten Schar von geschiedenen Einheiten zusammensetzte, nein, dort drüben schien ein jeder ihm von jenem Willen besetzt, den er dem großen Ganzen beimaß. Denken jene dort in ihren Gräben, wie ich von ihnen denke? kam er.

Es lag Grund zu einiger Nachdenklichkeit vor, denn ehe es hell wurde, würde ihre Artillerie einziehen und mit den ersten Sonnenstrahlen begann der Sturm. Nichts beruhigte tiefer, als die Erinnerung an die unübersehbaren Massen von Soldaten, die mit ihm auf ihr Geschick warteten und auf Rußlands Kraft bauten. Er begriff wider, daß wohl ein Zweifel möglich sein, ob die Menge stets dasselbe bedeute wie die Kraft, und ob nicht vielleicht der Mut des Einzelnen durch das Opfer von Hunderten bezahlt würde. Aber diesem Gedanken hing er nicht nach, denn es lag seinem Wesen nicht, sich die hochgesinnte Entschlossenheit zum Neubersten durch Zweifel an jener Autorität der Führung zu trüben, die für ihn etwas von der tiefsten Allmacht der Befehlsgebung hatte.

Da der verfluchte Tag ein Ruhetag für ihn gewesen war, hatte er bis zur Abenddämmerung geschlafen, und es erschien ihm genugsam und erhebend nun zu wachen und seiner Pflicht aus Eigenem ein Opfer hinzuzufügen. Aber je näher der Morgen heranrückte, umso eigenartiger bewegte der Schritt der Zeit sein Gemüt und seine Gedanken. Die Bilder tauchten ruckweise und mit merkwürdiger Deutlichkeit vor ihm auf, zuweilen war ihm zu Mut, als erlebte er als ein Anderer den Zustand seiner selbst. Müde ist jetzt, Sicherheit, dachte er, ich atme, denke und befinde mich wohl, bei vernünftigen und mutigen Erwägungen, aber dann plötzlich, wie nach einer Umschaltung, kam ihm in den Sinn: Der Feiger rückt vor. „Ist es denn das erstemal heute, daß ich dies erlebe,“ sagte er laut, „oder sollte es das letztemal sein, gerade jetzt und heute das letztemal?“

Es riß ihn aus seinen Gedanken, als ein Ruf ihn traf. Die Bilder der Heimat, das Zimmer der Eltern, die freundlichen Berater, die Sonne auf den Gefirsen und die heilere Stimme seines Bruders, der Lehrer im Dorf war, alles versank unter diesem Ruf. Es war hell geworden. Und was von nun an geschah, erlebte er, als sei nicht er es, als sähe er noch an Feuert und Säure, als erzählte es ihm ein Anderer, den er schon von Kind auf kannte, der sonderbare Andere in der eigenen Brust. Er sah sich selbst und nahm teil an sich, wie am Geschick eines Fremden.

Nun ging er den Bug seiner Leiste im Graben durch, weit hinter ihnen tobte die Artillerie der Feinde, das war ein beruhigendes, erhebendes Brüllen, dessen gereizte Haß das Blut stillte. Man unterließ kaum noch einzelne Schläge. Andrejeff gab er die Hand. Warum gerade ihm und gerade jetzt? Es ist wahr, dachte er, ich liebe ihn, genügt das nicht, ihm die Hand zu reichen? Auch du kommst nicht zurück, dachte er dann plötzlich, fast nur, um sich vor sich selbst zu entschuldigen, daß er dem Auswaschen eines Gefühls Raum gewährt hatte. Sie waren in einem der vorderen Gräben. Hinter ihnen wogte es heran, unsichtbar den Augen, doch dem Bewußtsein vertraut. Dar hin und wieder war einen Blick die beglückende Sicherheit der Masse genützt. Da kamen Befehle, sie wurden niederrufen, erneut, endlich, mit Gall es!

Im Gornsturm wurde er gewahr, daß sein Gehör auf eine merkwürdige Art zu versagen schien, er kannte diesen Zustand von end-

ren Sturmangriffen her. Alles verfloß ihm zu einem einzigen großen Sausen, wie ihm das Meerwasser geklungen hatte, als er als Knabe zum erstenmal tauchte. Man mußte sich Krampfhaft, wie bei halber Bewußtheit, an seine Absicht halten, ihr Sinn war einfach, es hieß vorwärts. Seine eigene Stimme hörte er nicht, sondern er fühlte sie, als eine beständige Erschütterung. Um ihn her streifte es in der Luft; in diesem heißen, singenden Streifen, wie blaßes, silbernes Feuer, wurden die Kameraden dahingetrieben, ihm war, als sanken sie nicht zu Boden, sondern als riße ein glühender Sturm sie nach hinten zurück. Ein eigenartiger, brennender Stolz erhob ihn zu Höhen des Lebensbewußtseins, die er vorher niemals geahnt hatte, ihm war oft, als löge er und freiste zugleich, sein Haupt schien ihm hoch über den Körper erhoben, groß und voll schmerzhafter Arbeit.

Pföhlisch gab es eine Stockung. Er begriff ihr Grauenhaftes nicht, sondern nur ihr Hindernis. Eine Schar der eigenen Brande zurück. War er mit seinem Zug denn nicht mehr an der Seite? Jählings begriff er: die Drahtverhaue. Um ihn her spritzte Blut, Schaum und naßes Lehm. Der Boden schien erhöht und aufgeschlagen. Es war Fleisch, über das er stampfte, reichte es denn bis an die Höhen dieses Hindernisses? Sein Fuß glitt aus, er lachte ein gräßliches Lachen der Ergreifenheit und des Entsetzens, aber sein wildes Begehren, voran zu kommen, verminderte sich nicht, sondern ward gesteigert. Hoch auf den Hünen, sah er sich um, ein heran-drohendes Meer von verzerrten Menschengestirnen trieb ihn auf. Er warf den Säbel fort und ergriß ein Bajonett, das vor ihm lag, eine zähe Kraft ging von dem naßten, warmen Kolben aus, an den er sich klammerte, im Gefühl, einen ganz neuen, unüberwindbaren Halt gefunden zu haben. Die Waffe schien ihm mit sich zu reißen, als glühte noch der Siegeswille des Toten in ihrem Schaft.

Es ging steil bergan. Zerplitterte Balken und lange, gewundene Erdgräben, zum Teil noch von Rasen und Holz über-dacht, und Tote, Tote, wohin er sah. Er begriff, daß der erste Graben des Feindes genommen war, irgend etwas von ihm setzte jählings zu einer fast arglosen Bestimmung aus, als wäre ein rasend ablaufendes Uhrwerk in Stillstand geraten. Wo waren die Seinen, es kam ihm für einen Augenblick vor, als sei die Welt verödet, aber siehe, hier, dort, neben ihm tauchten sie auf, wild und taumelnd, aber in jener rastlosen Gebärde des findenden Mutz, die ihr erstes wieder erwachtes Bewußtsein ihnen ein-brachte. Jemand etwas fehlte, nun verstand er, der Zusammenhang. War aus jener mächtigen Masse diese arme Schar Vereinzelter geworden, aus jenen leidenschaftlichen Helden auf ihrer blutigen Todesbahn diese hilflosen Kinder am Ziel? Er brüllte einen Befehl über diesen Leichenader, niemandem zugewandt und von wütendem Schmerz zerrissen, da er sah, daß die Frucht der furcht-baren Mühe verdarrt. Und ehe noch die Sieger ihren Sieg be-greifen, tauchte es rasch und in loser Geschlossenheit vor ihnen auf, wie aus dem durchwühlten Boden gewachsen, in einer verderb-lichen Dast und wie von den blickenden Spigen der Bajonette vorangegriffen.

Seine Rastlosigkeit verlebte sich in sinnlose Mut, als er einen Teil seiner Kameraden ihre Waffen weit von sich werfen und die Arme erheben sah. Das sollte das Ende sein? Er blieb sich das Bajonett unter den Arm, als sollte es auf ewig mit seinem Leib verwachsen, und klammerte gebannt vor, ingrinnend, sich keiner anderen Tatsache bewußt, als seines Siegs. Vor ihm schwellte eine schlauke Gestalt aus den feindlichen Reihen vor, instinktiv ersagte er ihren Jura, man wollte ihn schonen, aber brüllend kämpfte er weiter. Sein Feind, der einzige, wie es ihm erschien, den er auf dieser Welt des Irrtums und der Schmach noch haßte, stand unbeweglich, fernsengrad und schrie ihm etwas entgegen. Aber nichts vermochte mehr den Sturm zu bannen, der ihn voran-trieb. Jemand etwas Ungeheuerliches, womit diese ruhige Statue, wie erhaart, auf ihn zeigte, wie ihn rot an, ein jähes Erkennen verschmolz ihn tief in der Seele mit einer raschen, freilebenden Finsternis. Er hob die Hand an die aufgerissene Stirn, im Sinken grub sein Bajonett, das er krampfhaft mit der Rechten angepreßt hielt, sich in den Erdboden, stützte ihn eine kleine Welle, so daß es den Aufsehen erweckte, als grübe er mit melancholisch hängendem Kopf nach dem Schwag seiner letzten Ruhe, dann fiel er zur Seite, in einen schwarzen Abgrund, der nicht endete.

Unser Heimatdichter Rudolf Dieß, Wiesbaden, Verfasser der lustigen Kriegshefte in nassauischer Mundart, „Kessernis“ und „Eimwache“, veröffentlichte in einer der letzten Nummern der Münchener „Jugend“ das nachstehende Erntedicht:

### Die-deutsche Ernt 1916.

Jetzt aukt nor, wie se schaffe,  
 So schaffe im die Bett;  
 Sogor drei geble Afse  
 Aus Japan schaffe met.

Franzise dachte säe,  
 Die Belgier hunn aegagt;  
 Jetzt duhn die Russe mäde.  
 Der Schentelmen, der recht.

